

Zeitschrift: Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 13 (2005)
Heft: 1

Artikel: Zur Austreibung der Mundart aus Schule und Kindergarten
Autor: Ruef, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MUNDART

FORUM DES VEREINS SCHWEIZERDEUTSCH

13. JAHRGANG

MÄRZ 2005

NR.1

ZUR AUSTREIBUNG DER MUNDART AUS SCHULE UND KINDERGARTEN

Der Zürcher Bildungsrat hat Lehrplanänderungen beschlossen, die darauf abzielen, das Hochdeutsche als alleinige Unterrichtssprache in der Volksschule durchzusetzen. Was bisher ein Zusammenspiel von Mundart und Hochdeutsch im Ermessen der Lehrkräfte war, soll jetzt zu Gunsten des Hochdeutschen vereinheitlicht werden. Die Mundart wird in die Pausen verbannt oder auf die Gasse. Es bestehen Empfehlungen, die dasselbe sogar für den Kindergarten anstreben. Mit diesen Massnahmen wird ein Mass der Vernunft überschritten und es gilt, ihnen Einhalt zu gebieten.

Die Sprachsituation in der deutschsprachigen Schweiz ist durch ein untrennbares Miteinander von Mundart und Hochdeutsch gekennzeichnet. Mundart und Hochdeutsch besetzen je verschiedene Bereiche der sprachli-

chen Wirklichkeit, in einigen Bereichen konkurrenzieren sie sich. Die Bereiche des Hochdeutschen sind gegeben durch seine Eigenschaft der grossen Reichweite (überregional, sogar übernational) und seine Möglichkeit der präzisen Darstellung komplexer Sachverhalte, die seit dem 16. Jahrhundert bewusst entwickelt worden ist. Es liegt auf der Hand, dass das Hochdeutsche damit vor allem für das Schriftliche eingesetzt wird, dazu für schriftnahes Mündliches wie zum Beispiel Nachrichtensendungen in Radio und Fernsehen. Der familiäre, persönliche und informelle Bereich, der sich vorwiegend im Mündlichen äussert, fällt hingegen der Mundart zu. Die Mundartpflege hat mit dieser Situation

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Zur Austreibung der Mundart aus Schule und Kindergarten</i>	1
<i>Mundart aus der Schule verbannt</i>	3
<i>Nein, so nicht</i>	12

auch keine Mühe, denn sie weiss, dass die Vielfalt der Mundarten nur unter dem übergreifenden Dach des Hochdeutschen Bestand haben kann. Wenn jetzt aber der Zürcher Lehrplan für die Schule eine besondere, mündliche, Hochdeutschnorm vorschreibt (die von der schriftlichen verschieden ist), dann stellt er sich gegen die deutschschweizerischen Sprachverhältnisse und versucht, eine Umgangssprache wie in Deutschland verbreitet einzuführen. Dies ist unnötig, denn die Umgangssprache in der deutschsprachigen Schweiz ist die Mundart. Es ist auch kontraproduktiv, denn die Schülerinnen und Schüler müssen jetzt zwei verschiedene Arten von Hochdeutsch lernen – wie wenn die Sprachsituation nicht schon kompliziert genug wäre! Schliesslich werden durch die largeren Regeln der hochdeutschen Umgangssprache die schwierigen Bemühungen der Lehrkräfte um eine gute Schriftsprache kompromittiert.

In stereotyper Manier erscheint in den Lehrplanänderungen immer wieder die Vorschrift des konsequenten Gebrauchs von Hochdeutsch als Unterrichtssprache und zwar in allen Fächern und Unterrichtssituationen. Dies läuft im Klartext auf ein Verbot der Mundart hinaus. Nun ist es grundsätzlich kaum opportun, Probleme durch Verbote zu lösen. Man soll das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Das Hochdeutsche soll dort eingesetzt werden, wo seine Stärken im Sinne des Lernerfolgs zum Tragen kommen, beispielsweise beim Darstellen und Erklären von anspruchsvollen fachlichen

Sachverhalten, insbesondere, wenn es eine Fachterminologie zur Verfügung stellt. Hochdeutsch-Situationen werden sogar einen grossen Teil des Unterrichts ausmachen. Es gibt jedoch Momente der Unmittelbarkeit, häufig in den musischen Fächern, die nach der Mundart rufen. Um Künstlichkeit zu vermeiden, müssen die Lehrkräfte die Freiheit haben, hier die Mundart einzusetzen. Die von den Lehrplanverantwortlichen vorgeschriebene «volle Immersion» bewirkt viele künstliche Situationen, da die Geltung der Mundart nicht einfach übersprungen werden kann, und beeinträchtigt dadurch in vielen Fällen das Gelingen des Unterrichts.

In den Lehrplanänderungen ist immer wieder von «Sprachkompetenz» die Rede, verstanden als Fähigkeit, Sprache in verschiedenen Situationen zu gebrauchen. Der Sprachunterricht hat die Aufgabe, die Schülerinnen und Schüler möglichst weit in dieser Fähigkeit zu bringen. Dies ist im Hochdeutschen so, auch in den Fremdsprachen – und in der Mundart? Zwischen den Zeilen des Lehrplans liest man, dass die Schülerinnen und Schüler die Mundart sowieso können, und wenn nicht, sollen sie sie auf der Gasse lernen. Allerdings: Gemäss Lehrplan sind Unterrichtssequenzen in Mundart möglich, wenn sie sich auf «anspruchsvolle und kommunikativ relevante Gesprächssituationen (Erklären, Argumentieren, Bewerbungsgespräch, Diskussionsstatements)» beschränken. Es stellt sich die Frage: Wie soll das Anspruchsvolle gelehrt werden, wenn vorher keine Grundlagen erarbeitet

worden sind? Eine faire schulische Auseinandersetzung mit der Mundart wird verhindert. Dafür postuliert man eine Art Schnellbleiche, weil man nicht um die Tatsache herumkommt, dass in der deutschsprachigen Schweiz Bewerbungsgespräche und Ähnliches nun einmal nicht auf Hochdeutsch geführt werden.

Im Lehrplan ist dazu – wie zur Verteidigung – der Passus angefügt, es gehe vorrangig um die Förderung der kommunikativen Kompetenz. Hinter einer solchen Aussage steckt das Bild von der Sprache als Kommunikationsmittel. Sprache ist Mittel zum Zweck: eine terrible simplification. Für das Hochdeutsche und in noch grösserem Masse für die Mundarten gilt: Sprache ist ebenso sehr ein Kulturgut. Mit ihren Lauten, Wörtern, Sätzen, ihrem Klang, ihren Versen, Reimen und Sprüchen bedeutet sie uns etwas jenseits von allen Zwecken. Im verkürzten Bild von der Sprache und von der Mundart im Besonderen liegt der Schlüssel zur heutigen Geringschätzung der Mundart. Die zuständigen Personen in den deutschschweizerischen Bildungsgremien müssen hier über die Bücher gehen. Das zeigt die unglückliche Revision des Zürcher Lehrplanes deutlich.

Referenz: Thomas Bachmann, Ann Peyer: Lehrplanüberarbeitung im Bereich deutsche Standardsprache. Schlussbericht zuhanden der Bildungsdirektion des Kantons Zürich, 2004. Herunterzuladen unter www.bildungsdirektion.zh.ch/internet/bi/de/BR.html

PROF. DR. HANS RUEF, PRÄSIDENT DES
VEREINS SCHWEIZERDEUTSCH

MUNDART AUS DER SCHULE VERBANNT

Vgl. auch die Artikel «Vernachlässigte Mundarten» im Mundart-Forum 2003/2, «Hochdeutsch an den Schulen», ebd. 2003/3, «Mundart und Hochdeutsch im Kindergarten und in der Schule», ebd. 2003/4.

Der folgende Artikel will den eklatanten Missentscheid des Zürcher Bildungsrats im Einzelnen belegen.

Ein Bannstrahl?

«Mundart aus der Schule verbannt»: Mit dieser Überschrift meldet sich der Winterthurer «Landbote» am 16. Februar; gleichentags titelt die 20-Minuten-Zeitung: «Züridütsch wird in Schulen verboten», das Tagblatt der Stadt Zürich zitiert aus einem Interview mit einem Sprecher der Bildungsdirektion: «Mundart vermittelt keine Nähe».

Derartige Schlagzeilen kennzeichnen den Beschluss des Zürcher Bildungsrats und damit der Bildungsdirektion, die Mundart zugunsten des Hochdeutschen im Schulunterricht energisch zurückzubinden.

Es braucht keine Hellsicht, um vorauszusehen, dass da grosse Wellen aufgeworfen werden. Emotionale Reaktionen zeigen sich nun auch bei jedem Gespräch, das auf dieses Thema kommt, und leider werden auch unguete und verwerfliche Ressentiments hochgespült. Aber immer kommt die Frage: «Was macht ihr – der Verein